

## Stadtführer

*Früher einmal – eigentlich noch vor kurzem – war Wolfsberg nach Wien die flächenmäßig größte Stadtgemeinde Österreichs, größer als Graz, Linz oder Salzburg. Tatsächlich verteilten sich die angesprochenen 25. 000 Wolfsberger auf 364 Quadratkilometer. Jetzt allerdings ist Frantschach ausgemeindet, und der „Rekord“ ist damit gefallen. Aber die kärntnerische Partnerstadt des Bayerischen Herzogentums hat eine Menge andere Außergewöhnlichkeiten zu bieten. Auf den folgenden Seiten wollen wir Ihnen deshalb viel Wissenswertes über die „Hauptstadt im Paradies“ näher bringen, Ihnen Anleitungen geben, wo es sich lohnt hinzugehen, was es wo zu sehen, zu erleben, zu begreifen gibt. Dass sich das nicht auf das reine Stadtgebiet beschränken kann, ist klar. Deshalb haben wir auch die beliebtesten und interessantesten Ausflugsziele der Umgebung in unseren Führer einbezogen.*

Eine der wahllos herausgegriffenen historischen Besonderheiten Wolfsbergs ist zum Beispiel die, dass die Stadt gerade erst ein bisschen länger als 200 Jahre überhaupt zu Österreich gehört. Erstaunlich, oder?



Panorama Wolfsberg vom Norden

Aber lassen Sie uns bei Adam und Eva beginnen.

Der Raum Lavanttal wurde früh besiedelt. Er war klimatisch angenehm, wald- und wildreich, mit klaren Flüssen und Seen, die voll waren mit Fischen. Wie sollte man sich hier nicht niederlassen? Auf den Hängen der Kor- und Saualpe wurden Artefakte aus der Jungsteinzeit und aus der Bronzezeit zutage gefördert. Was besagt: Die ersten Lavanttaler genossen ihr Leben vor rund 5000 Jahren. Sie hätten dem „Ötzi“ die Hand reichen können, nur zog ja dieser, wie allgemein bekannt wurde, ein raueres Klima vor. Später waren es die Kelten, die im Raume Wolfsberg vermutlich schon eine Siedlung errichtet hatten; die Römer dürften hier, in diesem Teil der Provinz Norikum, ein Militärlager betrieben haben, denn einige der gefundenen Römersteine deuten auf Militärpersonen hin. Schon seit längerer Zeit führte eine doch recht frequentierte Handelsstraße durch das Lavanttal über den Obdacher Sattel. Was in den ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt folgte, war das Hinundherwogen der Völkerwanderung. Erst Ostgoten, dann Merowinger, schließlich kamen die Alpendslawen, die damals weite Teile im Süden des heutigen Österreich an sich brachten. Zu dieser Zeit zeichnete sich erstmals auch der zukünftige Name „Kärnten“ ab: Aus der römischen Provinz Norikum war mittlerweile nämlich „Karantainen“ geworden.

Gleich wie in anderen Teilen Österreichs wurden im 8. Jahrhundert die Slawen von den christianisierenden Bajuwaren auch aus dem Lavanttal in Richtung Süden abgedrängt. Da das Christentum eingezogen war, fiel der Raum auch unter eine bischöfliche „Zuständigkeit“: Bis 811 gehörte er zur Diozese Aquileia. 861 wurde „ein Hof an der Lavant“, den König Ludwig der Deutsche dem Erzbischof Salzburg schenkte, die Grundlage für das spätere St. Andrä. Dazu gehörte das Obere Lavanttal, auch der Raum Wolfsberg.

Die erste Erwähnung (als „Wolfspersch“) erfuhr die Ansiedlung 1007, als der Besitz von Kaiser Heinrich II. dem fränkischen Bistum Bamberg zum Geschenk gemacht wurde. Die Bamberger erwiesen sich der Gabe als würdig. Sie errichteten Wehrbauten, sicherten die aufstrebende Siedlung ab (die Burg wurde schon 1178 erwähnt). 1331 erteilte Bischof Wertho von Bamberg das Stadtrecht. Es war eine schöne Stadt, Handel und Gewerbe brachten Arbeit und Wohlstand, ringsum blühte und gedieh alles, vor allem der Weinbau bildete eine wichtige Einnahmequelle. Kummer machten eine Zeitlang die Grafen von Cilli, die Inhaber des Landgerichtes von Hartneidstein (die Burg der Herren befand sich südöstlich bei St. Stefan, heute ist die Ruine ein beliebtes Ausflugsziel): 1425 belagerte Hermann von Cilli die Stadt Wolfsberg, auf die er gerne Anspruch erhoben hätte, und verwüstete auch die Umgebung ein wenig. Letztlich mussten die Hartneidsteiner aber unverrichteter Dinge abziehen.

1473 kamen die Türken auf einem ihrer Eroberungszüge in das Lavanttal, 1478 versuchten sie dann sogar Wolfsberg einzunehmen, scheiterten jedoch an den Befestigungsanlagen und an der Entschlossenheit des Bamberger Vizedoms Georg von Schaumburg. Man betrachtete den Angriff der Türken aber als Aufforderung, die Befestigungen noch weiter auszubauen: Einige Jahre später konnten die Ungarn, die gegen den Kaiser zu Felde zogen, an diesen Mauern dann nur noch vorbeireiten, da war nichts zu gewinnen.

Ein kleiner Exkurs: Der Brauch des Osterfeuerheizens am Vorabend des Ostersonntages soll auf die Türken zurückgehen und an eine Kriegslist der Bauern aus der Umgebung Wolfsbergs gegen die „Renner und Brenner“ aus dem Morgenland erinnern. Die Türken hatten ihr Lager aufgeschlagen, als urplötzlich auf den Hügeln um sie herum zahllose Feuer gleichzeitig entzündet wurden. Da sie neben jedem Feuer ein Geschütz vermuteten (das gehörte damals zur konventionellen Kriegsführung), meinten sie, sie wären eingekesselt und flohen in wilder Panik... Andere Feuer hatten weniger freundliche Auswirkungen. Drei Brandkatastrophen im 17. und im 18. Jahrhundert forderten von der Bausubstanz der Stadt einen immens hohen Tribut. Sie sind auch der Grund, weshalb von den einstmals so mächtigen Befestigungsanlagen heute kaum noch etwas zu sehen ist. Insbesondere der letzte Großbrand (am ominösen 7.7.1777) zerstörte 170 Gebäude. Daraufhin entschloss man sich, mehr „in Stein“ zu bauen, was das heutige Bild der Stadt entscheidend mitprägte. Das war jetzt aber ein Vorgriff.

Wir bleiben noch ein bisschen im 17. Jahrhundert, in dem sich einiges tat. Zum Beispiel wurde das Hartneidsteiner Landgericht nach Wolfsberg verlegt. Der Handel blühte weiter, Märkte wurden eingerichtet. Zwei Märkte, die heute noch abgehalten werden, der Kolomonimarkt und der Schönsonntagsmarkt, wurden bereits damals bewilligt. Die Pest wurde im Mittelalter als „Gottesplage“ bezeichnet. Als eine der drei Prüfungen, die Gott dem Menschen auferlegte – neben den Heuschrecken und neben den Mordbrennenden Kuruzzen und Türken. Die Pest hielt sich bis tief in die Neuzeit hinein. 1571 war sie im Lavanttal bereits einmal aufgetreten, 1713 kam sie wieder, diesmal näherte sie sich der Hauptstadt. Die Bürger von Wolfsberg taten ein Gelübde – und wirklich blieben sie vom „Schwarzen Tod“, der im Rest des Tales ziemlich arg gewütet hatte, verschont. Zum Zeichen des Dankes wurde 1718 am Hohen Platz die Mariensäule errichtet. 1759 – und jetzt sind wir bei der Einleitung wieder angelangt – endete die rund 700jährige Epoche der Bamberger: Kaiserin Maria Theresia kaufte den Besitz für eine Million Gulden vom Hochstift Bamberg. Wolfsberg und das Lavanttal wurden österreichisch. Schloss Wolfsberg mit den dazugehörenden Besitzungen wurde 1826 von den Brüdern Rosthorn erworben, aber 20 Jahre später an den Grafen Hugo Henckel von Donnersmarck verkauft. Das Schloss gehört heute der Montanindustrie. 1879 setzte man einen weiteren Meilenstein: Wolfsberg wurde durch die Eisenbahn mit Unterdrauburg verbunden. Um 1900 wurde die Bahnlinie dann über den Obdacher Sattel bis Zeltweg weitergeführt, das ganze Tal lag an der Schiene, die Zukunft hatte begonnen. 1902 war der Bau der Hochquellenleitung abgeschlossen. 1936 wurde die Packer Bundesstraße eröffnet, was die Öffnung des Tales nach Osten, gegen Graz und Wien zu, bedeutete. 1986 war dann auch die Südautobahn (A2) fertig gestellt.

Sehenswertes muss zwar nicht notwendigerweise mit der Geschichte einer Stadt oder Region zu tun haben, hat es aber meist doch. Deshalb schließen wir unsere Stadtrundgänge, auf denen wir uns mit den zahlreichen Sehenswürdigkeiten Wolfsbergs beschäftigen, auch direkt an das Kapitel „Stadtgeschichte“ an.



Foto: Blick vom Kirchturm

Ausgangspunkt unseres ersten Spazierganges ist in der Oberen Stadt das Zentrum, der Markusplatz. Wir stehen vor der Stadtpfarrkirche zum heiligen Markus, die 1242 im spätromanischen Stil als dreischiffige Pfeilerbasilika mit einem Chorquadrat erbaut wurde. Es dürfte schon vorher eine St. Markuskapelle existiert haben: Das Gebiet gehörte, wie wir erwähnten, bis 811 zur Diözese Aquileia, woraus sich die Verbindung zu Venedig, dessen Schutzpatron ebenfalls der Heilige Markus ist, herleiten ließe. Imposant ist der 72 Meter hohe, fünfgeschossige Turm, auf dessen Galerie noch vor einigen Jahrzehnten der Turmwächter nach etwaigen Bränden in der Umgebung ausspähte. Die größte der fünf Glocken ist die St. Markus-Heldenglocke. Sie ist seit dem 1. Weltkrieg mehrere Male auf wundersame Weise der Einschmelzung für militärische Zwecke entgangen und kehrte nach einer wahren Odyssee 1949 von Hamburg auf ihren angestammten Platz zurück. Der Westeingang in das Gotteshaus ist ein prächtiges Trichterportal, das noch von der romanischen Ursprungskirche erhalten geblieben ist – die meisten Kärntner Kirchen wurden im 14. Jahrhundert „gotisiert“, auch an der Markuskirche konnte diese „new wave“ von damals nicht vorübergehen. Der spätbarocke Hochaltar wurde 1776 fertig gestellt. Das Altarbild von Martin Johann Schmidt, dem berühmten „Kremser Schmidt“, zeigt den Evangelisten Markus mit dem Löwen. Eine Inschrift über dem Bild beschwört „Dive Marce, conserva tuos Wolfspergenses“ – Heiliger Markus, beschütze Deine Wolfsberger! Ein weiteres Mal ist der Evangelist mit dem Löwen als Relief am südöstlichen Langhauspfeiler dargestellt – ein wundervolles romanisches Relikt der ursprünglichen Kirche. Das Gotteshaus enthält noch viele weitere Kunstschatze, den Teppich auf den Stufen zum Hochaltar knüpfte Gräfin Laura Henckel-Donnersmarck (+1857) in jahrelanger, aufopfernder Arbeit selbst.

Die kleine St. Annakapelle, die der Pfarrkirche gegenüber steht, wird auch als „Bäckerkapelle“ bezeichnet; sie ist nämlich im Besitz der Bäckerinnung. An diesem österreichischen Urikum (erbaut 1497) sind das gotische Portal und der schöne Flügelaltar zu beachten.

Am Getreidemarkt befand sich die ehemalige Henckische Forstverwaltung. Derzeit sind im „Bamberghaus“ Abteilungen der Stadt Wolfsberg untergebracht. Das Gebäude, das ursprünglich als „Unteres Schloss“ bezeichnet wurde, ging 1288 von den Herren von Wolfsberg an den Bischof von Bamberg. Hierher wurde im 17. Jahrhundert das Landgericht von Hartneidstein verlegt, womit es das „Landrichterhaus“ wurde. Angeschlossen an den Gebäudekomplex ist der Reckturm, der letzte Turm, der von der Stadtmauer noch erhalten ist. In ihm wurden Gefangene aus dem Landgericht der „peinlichen Befragung“ unterzogen.



Foto: Schloss Wolfsberg

Auf dem Weg zum Schloss liegt linker Hand das wuchtige „Paurische Haus“, das schon im 13. Jahrhundert errichtet und 1581 von den Bamberger Bischöfen übernommen wurde. Sie machten es zum Wohnsitz des Kanzlers. Der gedrungene Bau mit den mittelalterlichen Mauerstreben, den Wehranlagen und dem Krüppelwalmdach ist beeindruckend; allerdings ist das Haus, in dem sich Wohnungen befinden, nur von außen zu besichtigen. Auf der Höhe des Schlossberges, die Stadt der Wolfsberger in vornehm-  
aristokratischer Weise überragend, steht das Schloss Wolfsberg der Grafen Henckel von Donnersmarck. Seine historischen Anfänge sind mit denen der Stadt Wolfsberg gleichzusetzen, somit fällt die erste Erwähnung in das Jahr 1178. Die einstige Burg, aus einem Bergfried entstanden, änderte im Laufe der Jahrhunderte immer wieder ihr Erscheinungsbild. Eine der markantesten Erweiterungen erfuhr sie im 16. Jahrhundert, bedingt wohl durch die ständige Türkengefahr. Den Auftrag zum Ausbau in eine zeitgemäße

Festung erhielten die Baumeister Steinmetz von Wüßt und del Murano. Aus dieser Bauphase stammen die Türme im Osten und Südwesten (die ursprünglich Zwiebelhelme trugen) sowie Bastionen und Teile einer gotischen Ringmauer. Der letzte Umbau im 19. Jahrhundert bildete den wohl radikalsten architektonischen Schnitt: Graf Hugo Henckel von Donnersmarck beauftragte die Architekten Romano von Ring und Schwendenwein von Launaberg, die Burg im englisch-gotischen Tudor-Stil umzubauen. Das Bauvorhaben, bei dem der Burgcharakter natürlich auf der Strecke blieb und das 1854 abgeschlossen war, verschlang nach heutiger Rechnung rund 7,3 Millionen Euro. Zu dem Schloss gehört eine dem Heiligen Ulrich geweihte, neugotische Schlosskapelle. Über den Schoßbachgraben, der den Ausläufer des Gumitschberges in zwei Hügel trennt, gelangt man zum Mausoleum der Grafen Henckel von Donnersmarck. In dem achteckigen, als Kirche geweihten Marmorbau befindet sich unter anderem der Sarkophag Gräfin Lauras, die 1857 starb. Schloss Wolfsberg, zu dem auch ein herrlicher Park gehört, befindet sich im Besitz der Kärntner Montanindustrie GesmbH, die Prunkräume sind für Veranstaltungen zu mieten. Das Mausoleum ist leider nicht mehr zu besichtigen.



Foto: Schloss Wolfsberg Reckturn

Unseren zweiten Rundgang beginnen wir am gegenüberliegenden (dem rechten) Ufer der Lavant, in der unteren Stadt. Hier steht mit Schloss Bayerhofen das wohl älteste Haus im weiten Umkreis – es wurde bereits im Jahre 986 „aktenkundig“, der ursprüngliche Bau dürfte aus karolingischer Zeit stammen. Das heißt: Als „Wolfspersch“ erst gebaut wurde, gab es an dieser Stelle schon ein von Wassergräben gesichertes, befestigtes Anwesen. Wasser für die Gräben lieferte der Weißenbach, es geht die Mär, dass auch Raubritter hier gelebt haben. Als „Bayerhofen“ wurde das Schoss erstmals im frühen 13. Jahrhundert erwähnt, sein heutiges Aussehen erhielt es 1566: Der Wolfsberger Bürger Mathias Freydl ließ den (außerhalb der Stadtmauer liegenden) Besitz zum Teil niederreißen und neu erbauen. Auch der herrliche Laubenhof wurde damals gebaut. Zur Reformationszeit war Bayerhofen das Zentrum des Protestantismus in Wolfsberg. Die Lavant entlanggehend gelangt man zur Fleischbrücke, welche die Obere mit der Unteren Stadt verbindet. Die Brückengeländer des aus dem Mittelalter stammenden Fußüberganges tragen auf der einen Seite ein Holzkruzifix, auf der Anderen eine Holzstatue des Heiligen Nepomuk. Der Name stammt noch aus der Zeit, als die Fleischer auf dieser Brücke ihre Waren zum Verkauf anboten. Auf der Seite der Oberen Stadt steht der Fleischbrücke das Wolfsberger Rathaus direkt gegenüber. Es wurde 1889 im Neo-Renaissance-Stil erbaut; in dem altdeutsch eingerichteten Sitzungssaal ist neben anderen Gemälden ein Ölbild sehenswert, welches Wolfsberg im Jahre 1607 zeigt.

Zurück über die Fleischbrücke geht es in der Unteren Stadt weiter: Auf der Bamberger Straße zum Offner Platzl, das mit dem Handelshaus Offner ein geschäftliches Zentrum der Unteren Stadt darstellt. Es folgt der größte Platz dieses Stadtteiles, Am Weiher. Hier befinden sich die Bezirkshauptmannschaft Wolfsberg und der Florianibrunnen. Er dürfte als Erinnerung an die Feuerbrunst im Jahre 1777 errichtet worden sein. Die Sporergerasse in der Unteren Stadt ist schon lange Zeit Fußgängerzone – eine malerische Gasse mit vielen Geschäften. Im Mittelalter befand sich hier der Wohnsitz Otmar des Langen. Der „Führer der Bürgerschaft“ gab sich wohl ein Quentchen zu autoritär: Er wurde 1362 von der unterdrückten Bevölkerung hingerichtet. Durch die Sporergerasse gelangt man zur Wiener Straße, wo relativ unauffällig zwischen Häusern geradezu eingezwängt die Kirche zur Heiligen Dreifaltigkeit steht. Sie ist eine der ältesten Renaissancekirchen

Kärntens, ihre drei barocken Altäre hat Franz Anton Detl zwischen 1724 und 1729 geschaffen. Früher hieß das Gotteshaus Bürgerspitalskirche, das Bürgerspital allerdings brannte 1777 vollkommen ab. Viele Gegenstände aus der Blutspitalskirche, die 1888 dem Rathausbau Platz machen musste, erinnern an die Legende einer Hostienschändung, die 1338 stattgefunden haben soll. Diese Geschichte wird an anderer Stelle ebenfalls noch auftauchen. In der St. Michaeler Straße, im „Lavanthaus“, befindet sich das Museum im Lavanthaus. Schwerpunkte der Ausstellung bilden die ehemals bedeutende Eisenerzeugung und –verarbeitung, Mineralien und Fossilien aus dem Gebiet der Sau- und der Koralpe. Für den Gast im Lavanttal besonders interessant: Die Sammlung historischer Trachten und Handwerksgeräte aus der Region. Wir gehen über die Grazerstraße und den Schwimmschulweg weiter zum Lavant-Fußgängerübergang. Diese originelle, 26 Meter lange Brücke wurde erst vor kurzer Zeit nach historischen Vorbildern aus Holz gefertigt, eine echte Sehens-(und Begehens-) würdigkeit.

Hat man den Fluss überquert und schlendert man auf der anderen Seite wieder in Richtung Stadtmitte, wird man neuerlich mit der Geschichte von der Hostienschändung konfrontiert: Der Judenstein ragt aus der Lavant. Lassen Sie sich die Geschichte vom „Wolfsberger Blutwunder“, die mit einer Judenvertreibung endete, von einem Wolfsberger erzählen...

Inzwischen sind wir wieder beim bereits erwähnten Rathaus angelangt. an ihm vorbei, und vor uns öffnet sich der Mittelpunkt Wolfsbergs, der schönste Platz der Stadt – der Hohe Platz. Wunderschöne Bürgerhäuser aus der Biedermeierzeit, zwei von ihnen fungierten zwischen 1620 und 1889 als Rathaus. Hier steht auch die Pestsäule: auf der Spitze der Säule steht die Statue der Gottesmutter, sie ist von steinernen Sockelfiguren umgeben, welche Kaiser Heinrich II., seine Frau Kunigunde und die Pestpatrone Sebastian und Rochus zeigen. Die Säule wurde, wir sagten es schon, nach der Pestepidemie von 1713 errichtet. Wolfsberg blieb damals vom „Schwarzen Tod“ der ringsum im Lavanttal reiche Ernte hielt, verschont. Eine der Inschriften erzählt von dem Gelübde. Das Haus Nummer 40 ist eines der erwähnten Rathäuser (1803-1889). Der 1565 errichtete Bau mit dem auffälligen Renaissance-Zwillingsfenster ist überhaupt seiner wechselnden „Funktionen“ wegen interessant: Bis 1965 war er dann nämlich Postamt, später Musikschule und seit der Generalsanierung 1989 enthält er Teile der Stadtverwaltung. Der Hohe Platz mündet in die Johann Offner Straße, die zum Minoritenplatz führt. Hier befand sich das 1249 fertig gestellte spätere Minoritenkloster, das ursprünglich als Latainschule für die Mönche diente. Die Kirche „Maria auf der Steigen“ war angeschlossen, sie verlor aber (was relativ selten ist) irgendwann ihre sakrale Funktion und diente bis 1985 als Stadtkino. Heute ist der Bau sehr geschmackvoll umgestaltet und für Gäste in Wolfsberg eine Sehenswürdigkeit. Hier befinden sich die Stadtbücherei und die wunderschöne Stadtgalerie.

Einige Schritte die gepflasterte Offner Straße „bergab“ lenkt das Kagerhaus, in dem heute das Kärntner Heimatwerk seinen Sitz hat, die Blicke auf sich: Sein Fresko „Die vier Jahreszeiten“ wurde 1930 von Suitbert Lobisser geschaffen. Lobisser war Mönch im Benediktinerstift St. Paul und schuf bis zu seinem Todesjahr 1943 eine große Anzahl von Aquarellen, Fresken und Holzschnitten. In dieser Straße gibt es mehrere sehr gute Beispiele von Altstadtsanierung zu sehen – revitalisierte Innenhöfe, Geschäftsfassaden. Wenn man rechts in die Huth Straße abbiegt, erreicht man wenig später das Kapuzinerkloster. Es wurde 1638 vom Fürstbischof von Lavant, Leonhard Götz, eingeweiht, die Kirche zu Ehren der Himmelfahrt Maria konsekriert – aber auch diese Gebäude zählten dann zu den vielen „Totalausfällen“ des Brandjahres 1777. Kaiserin Maria Theresia ließ beides jedoch wieder aufbauen; ohne Prunk, wie es den Satzungen des Ordens entspricht. Der Hochaltar wurde 1912 aufgestellt, er entstammt der Südtiroler Werkstätte Rundgaldier. Die Altarbilder hat der 1916 verstorbene Pater Gotthard Burtscher gemalt, besonders interessant ist eine Kopie des Heiligen Franziskus (das Original hat der Spanier Murillo gemalt), den Burtscher vor dem Stadtbild von Wolfsberg darstellte. In einer Anlage vor der Kapuzinerkirche steht das Swentzel-Stöckel. Der nach dem Wolfsberger Ratsherren Peter Swentzel benannte Stein mit der Jahreszahl 1532 stand noch im 17. Jahrhundert auf dem Friedhof des Kapuzinerklosters und dürfte ein Grabmal gewesen sein. Die Klagenfurter Straße in südlicher Richtung entlanggegangen, erreicht man den Stadtfriedhof, der 1636 angelegt und 1882 und 1908 erweitert wurde. Ursprünglich lag die letzte Ruhestätte der Wolfsberger um die Markuskirche, später im Garten der Kapuziner. Schöne Gruften ehren die Toten, die Friedhofskapelle wurde 1647 erbaut.

Die einzige evangelische Kirche im Bezirk Wolfsberg befindet sich in der St. Michaeler Straße. Ihr Grundstein wurde 1859 gelegt. Die beiden großen Kirchenschiffenster wurden vom Kärntner Maler G. Holke im Jahre 1972 gestaltet.

Am Rande des Stadtparks steht die Kreuzkapelle, die 1714 erbaut und 1954 zum Kriegerdenkmal umfunktioniert wurde. Ihr Tor wird als eine der schönsten Schmiedeeisenarbeiten Kärntens bezeichnet, in der Kapelle sind auf 12 Marmortafeln die Namen von Opfern beider Weltkriege und des Kärntner Abwehrkampfes gemeißelt. Die Figuren der Kreuzigungsgruppe, die der Kreuzkapelle einst ihren Namen gaben, zieren nun den Stadtpark, der sich am südlichen Ortsrand von Wolfsberg ausbreitet. Die Idee zu dem Park hatte der ehemalige Bürgermeister und Apotheker Alois Huth, 1886 wurde sie in die Tat umgesetzt. 1900 wurde die „Huth-Eiche“ zum 70. Geburtstag des großen Gönners dieser Stadt gepflanzt. Was ihre Kulturszene betrifft, kann man die Wolfsberger getrost mit zu den Aktivsten in Österreich zählen: Eine

wirklich stolze Anzahl von Chören und Gesangsvereinen, Musikvereinen, Volkstanz-, Brauchtums- und Theatergruppen sorgt dafür, dass der Fortbestand des alten, überlieferten Volkstums zuverlässig gesichert ist. Wie stark Tradition und die Brauchtumspflege in der Bevölkerung Wolfsbergs und der Umgebung verwurzelt sind, darüber geben jedes Jahr die „Wolfsberger Volkstumstage“ Aufschluss – die Beteiligung ist enorm. Es gibt im kulturellen Zentrum des Lavantals aber auch ein sehr beachtliches zeitgenössisches Kulturschaffen, in dem Theater- und Literaturgruppen, Künstlervereinigungen und moderne Galerien den Ton angeben. Mit ein Grund für diese Aufgeschlossenheit für das Schöne und das Bewahrenswerte sind wohl die Wolfsberger Schulen. Und obwohl auf der Hand liegt, dass eine auch große Anzahl von Bildungsstätten nichts mit der Qualität des Unterrichts zu tun hat – eindrucksvoll ist doch, was sich „schulisch“ in Wolfsberg so abspielt: 23 Pflichtschulen, gewerbliche und kaufmännische Berufsschulen, eine Fachschule für ländliche Hauswirtschaft und wirtschaftliche Frauenberufe, eine Bundeshandelschule, eine Bundeshandelsakademie, ein Bundes-Oberstufenrealgymnasium, eine Höhere Lehranstalt für wirtschaftliche Berufe, eine Höhere technische Lehranstalt und eine Fachschule für Maschinenbau – das alles angesiedelt in einer einzigen Stadt; da wird ganz schön was an Hirnschmalz angerührt. Wolfsberg, die Sportstadt: Wo so viele junge Leute aus-, weiter- und fortgebildet werden, dort hat auch die körperliche Fitness den Stellenwert, der ihr zusteht. Entsprechend werden die Sportstätten angelegt: Bei der Planung des Stadionbades zum Beispiel hat man sich gleich an internationalen Vorbildern orientiert, das Bad entsprechend gebaut – und auch genutzt: Hier finden regelmäßig die größten nationalen, aber auch bedeutende internationale Schwimmwettkämpfe statt. Gleich neben dem Bad befindet sich eines der modernsten österreichischen Sportzentren mit Leichtathletik-Anlagen und Plätzen für die verschiedensten Ballspiele. Die Sporthalle ist diesen Dimensionen angepasst und somit eine der größten Kärntens.



Foto: Sommerrodelbahn

Bewegungshungrigen praktisch alle Möglichkeiten der Sportausübung offen: Reiten, Tennis, Golf, Fischen, Klettern, Radfahren, Schwimmen im Freibad oder an den Seen, eine Sommerrodelbahn am Klippitztörl, organisierte Familienausflüge zu Ausflugszielen in ganz Kärnten, alle Freizeitformen des Fliegens vom Modellflug über das Segelfliegen bis zum Motorflugsport. Wolfsberg als Wandereldorado, bieten mit den Gebieten der Kor- und Saualpe, herrliche Wanderungen in unberührter Natur auf Seehöhen bis über 2000m an. Einkehren in urige Hütten und verwöhnt werden von der „Kärntner Gastlichkeit“ sind nur einige Punkte, die den Urlaubsgast begeistern. Zwischen den Stationen unserer Rundgänge haben wir immer wieder bemerkt, welche lebendige Stadt Wolfsberg ist, mit dichter Atmosphäre, mit Chic, mit Charme und mit Flair. Wir haben die vielen geschmackvoll eingerichteten Geschäfte gesehen und uns Appetit auf's Einkaufen geholt. Jetzt geht's los – Shopping in der Einkaufsstadt Wolfsberg, wo die Warenpalette keine Wünsche offen lässt. Wer dort „shoppen“ möchte, wo es „sich abspielt“, der wählt die Fußgängerzone mit ihren tollen Geschäften, den mondänen „In“ – Cafe's und den gemütlichen, urigen Gastwirtschaften; schon daran sieht man, dass Wolfsberg jedem Geschmack gerecht wird. Das Zentrum pulsierenden Einkaufs(er)lebens ist die Wolfsberger Innenstadt. Wer mit dem Wagen ankommt, der sollte wissen, wie es um die Parkraumbewirtschaftung Wolfsbergs bestellt ist. Wichtig: Die ganze Innenstadt ist Kurzparkzone; man darf maximal

drei Stunden parken und muss dafür bezahlen. Aber moderat: Der Halbstunden-Parkschein kostet Euro 0,20, der Stunden-Parkschein Euro 0,40. (Diese Angaben sind selbstverständlich ohne Gewähr, man weiß nie, wann eine Stadtverwaltung Erhöhung beschließt.)



Foto: Klippitztörl See



Foto: Klippitztörl Fels Hohenwarthütte

Auch außerhalb der Innenstadt sind reichlich Parkplätze vorhanden. In der Herrengasse gibt es auch eine Parkgarage. Wer mit Kindern unterwegs ist, möchte die Kleinen auch einmal ein bisschen rumtollen lassen. Da ist der herrliche Kinderspielplatz beim Kapuzinerkloster ein „heißer Tipp“. Was den Kleinen auch gut gefällt: Die Wildenten auf der Lavant. Ihr Treiben ist am besten von der Radlstegbrücke (die nächste flussabwärts nach der Fleischbrücke) oder vom Gassersteig aus zu beobachten; er führt südlich der Radlstegbrücke am rechten Lavantufer entlang und ist einer der beliebtesten Wolfsberger Spazierwege. Kunstfreunde, die Gemälde sehen oder erwerben wollen, besuchen die Stadtgalerie am Minoritenplatz, oder die Rathausgalerie.

Unsere erste Ausflugsfahrt zu den Sehenswürdigkeiten der Umgebung führt uns in den Raum nordöstlich der Stadt Wolfsberg, wo sich das in mehr als 1100 Meter hoch gelegene Blumendorf Theißenegg befindet, das vor einiger Zeit seinen 700. Geburtstag feierte. Im Frühjahr ist Theißenegg ein einziger großer, blühender Garten, von dem aus man einen wunderbaren Blick über das ganze Lavanttal genießt. Die Kirche zur Heiligen Magdalena ist ein gotischer Bau mit romanischem Kern, der stellenweise noch von einer schießschartendurchlöchernten Wehrmauer umgeben ist: eine richtige Wehrkirche, wie man sie im Lavanttal öfter antreffen kann. Ein Bildstock des Heiligen Albinus in der Ortsmitte erinnert an die Zeit der Türkeneinfälle, ein Kreuz am östlichen Ortsende an die Zeit der Pest. Nur wenige Kilometer nordöstlich des

Ortes ragt Schloss Waldenstein auf. Das ehemalige bambergische Lehen mit dem romanischen Bergfried, um den sich gotische und Renaissancezubauten gruppieren, ist dafür berühmt, dass es die „Wiege des Kärntner Heimatliedes“ ist – hier wurde Kärntens Landeshymne komponiert. Twimberg im Norden wird einerseits von der Autobahnbrücke über die Lavant, andererseits von der Burgruine Twimberg überragt. Erstere ist 1709 Meter lang, 164 Meter hoch und ziemlich neu (40000 Tonnen Beton und 3100 Tonnen Stahl wurden verarbeitet), während die ehemaligen Zwingburg seit dem 17. Jahrhundert verfallen ist. Es sind nur noch Reste eines Wehrturms vorhanden. Auch die zweite Tour verläuft im Norden der Hauptstadt, diesmal aber wesentlich der Lavant. Der Name Gräbern ist einigen nur vom Gräbern-Tunnel der Südautobahn (A2) her ein Begriff. Es gibt hier aber einen bemerkenswerten spätgotischen Kirchenbau, in dessen Seitenschiff sich das steinerne Grabmal Wilhelms von Zeltschach befindet. Er war der Gemahl der Heiligen Hemma. Hemma von Gurk ließ an der Begräbnisstätte drei Linden pflanzen, sie sind heute als die „Tausendjährigen Linden von Gräbern“ bekannt. Die Kirche, die den Heiligen Philippus und Jakobus geweiht wurde (sie sind auch auf dem Altarblatt dargestellt), trägt noch ein Schindeldach, an einer Außenmauer sind Reste eines Römergrabes zu sehen. In unmittelbarer Nachbarschaft befindet sich die Ortschaft Prebl, die vor allem durch ihre Mineralquelle bekannt ist: Der große Arzt Paracelsus persönlich erkannte die Heilwirkung des Wassers, die Quelle wurde dann auch als Paracelsus Quelle bezeichnet. Unser nächstes Ausflugsziel ist der in 984 m Seehöhe gelegene Ort Preims. Die Kirche wurde 1399 erstmals urkundlich erwähnt und ist im Kern romanisch. Während der Barockzeit wurde sie nach Westen erweitert. Das Deckenbild im Langhaus zeigt die Marienkrönung. Der Hochaltar stammt aus dem 17. Jahrhundert und zeigt die Heiligenfiguren Oswald, Laurentius, Primus, Barbara und Wolfgang. St. Margarethen hat mit der der Heiligen Margarethen geweihten Pfarrkirche einen echten Kunstschatz zu bieten: Neben dem von Johann Sattler 1743 bemalten Langhaus ist ein römerzeitliches Grabinschriftenfragment sehenswert. An der Verbindungsstraße nach Hattendorf ist die Kapelle „Maria im Walde“ am Waldrand ein beliebter Ausflugs- und Rastpunkt für Wanderer und Radfahrer. Auch im Bergort Forst gibt es einen interessanten Sakralbau. Die barocke, dem Heiligen Johannes dem Täufer geweihte Kirche mit dem spätbarocken Hochaltar war ursprünglich eine Jägerkapelle. Dicht vor Wolfsberg schon wird es für die Golfer interessant: Denn in St. Michael ist der „Golfclub Wolfsberg“ beheimatet, der seinen Mitgliedern und Gästen einen anspruchsvollen 9-Loch-Kurs, eine Driving-Range und Putting- und Chippinggreens bietet.

Bemerkenswerte Kulturdenkmäler gibt es da auch: Die Pfarrkirche zum Heiligen Michael war ursprünglich gotisch, im 18. Jahrhundert wurden dann einige Veränderungen vorgenommen. Interessant sind die Grabinschriften hinter dem Hochaltar zielt eine spätgotische Schnitzfigur des Erzengels Michael mit dem Schwert in der einen und der Seelenwaage in der anderen Hand. Das Kloster Himmelau ist ein ehemaliges spätgotisches Wasserschloss, das seit 1902 den Karmeliterinnen als Kloster dient. Es ist öffentlich leider nicht zugänglich. Wer einen kleinen Abstecher nach Lading macht, kann dort eine der für die Region typischen Wehrkirchen besichtigen – romanischen, mit gotischem Turm, Wehrmauer, Wehrgang und Schießscharten. Sie ist dem Heiligen Ägydius geweiht. St. Jakob bei Wolfsberg im Westen der Hauptstadt soll die letzte Station dieser Rundfahrt werden. In der gotischen Kirche mit dem barocken Hochaltar sind mehrere römerzeitliche Grabinschriften zu sehen. „Inschriften der anderen Art“ trägt hier die Autobahnbrücke: Betonreliefs von Karl Schüssler auf den Lärmschutzwänden sollen die Dynamik von Fahrt und Bewegung symbolisieren. Die 280 Meter langen Reliefs sind ein sehenswertes Beispiel zeitgenössischer Kunst. Rundfahrt Nummer 3 ist dem Südwesten gewidmet und umfasst den Raum um St. Thomas (an der Autobahnausfahrt Wolfsberg-Süd) und St. Marein. In St. Marein birgt die zweitürmige Kirche Maria Himmelfahrt eine Fülle von Kunstschatzen. Schon im Jahre 888 existierte hier eine Kapelle; nachdem sie 1480 durch die Türken zerstört worden war, entstand die Kirche schon in ihrer heutigen Form – dreischiffig, im spätgotischen Stil. Das Südportal ist ein Meisterwerk dieser Stilrichtung, es trägt noch die alten Steinmetzzeichen. An den Außenmauern des Gotteshauses sind Wappengrabsteine und mehrere Plastiken aus der Römerzeit angebracht. Im Inneren erwartet den Kunstfreund dann die prächtigste gotische Kanzel Kärntens, achteckig, aus Stein, mit einer großen Anzahl geschnitzter und vergoldeter Figuren. Sie wurde 1250 fertig gestellt. Nur aus der Distanz ist das im Privatbesitz befindliche Schloss Weißenau zu betrachten. Der 1517 errichtete Bau wurde im 19. Jhd. neugotisch umgestaltet. Über Siegeldorf, etwas westlich von St. Marein, ragt das mächtige Schloss Thürn auf dem Hügel eines Saualpenausläufers auf. An der mittelalterlichen Anlage mit dem Turm aus dem 13. Jahrhundert sind die Kragsteine und Balkendecken, das Zugbrückentor und die Reste der gotischen Wandmalereien zu besichtigen. Auch dieses Bauwerk ist im Privatbesitz. In Reisberg dürfte sich einst ein Tempel des lanus Gemius befunden haben: sowohl in der Burgruine wie auch in der Kirche St. Peter weisen zahlreiche eingemauerte römische Bausteine auf diesen Umstand hin. Fragmente römischer Grabinschriften finden sich auch im romanischen Kern der Kirche in Aichberg. Der Hochaltar ist barock, ihn zieren die Statuen der Heiligen Bartholomäus und Vitus. Der letzte unserer Ausflüge führt uns in den Raum südöstlich der Stadt Wolfsberg. In St. Johann heißt auch die Kirche so, sie ist Johannes dem Täufer geweiht. Auf dem sehr schönen und gepflegten Soldatenfriedhof erinnert ein Obelisk an die gefallenen Soldaten vorwiegend aus Russland. Er wird deshalb auch Russenfriedhof genannt. In St. Stefan im Lavanttal befindet sich ebenfalls eine prominente Grabstätte: die der Kärntner Heimatdichterin Christine Lavant. Die 1915 geborene und mit vielen Preisen ausgezeichnete Literatin erzählte in ihrem Werk vorwiegend vom Leben der Lavanttaler, vom täglichen Ringen um Brot und Existenz.

Sie starb 1978. An der Kirche St. Stefan haben jedes Jahr zu Weihnachten die Reiter ihren großen Auftritt: Am Stefanietag findet der traditionelle Ritt um die Kirche statt, zuvor werden die Pferde geweiht. In Rieding an der Koralpenstraße sind nicht nur die römischen Grabinschriften an der dem Heiligen Oswald geweihten gotischen Kirche interessant. Jeden Donnerstag und Samstag nachmittag kann man den Mühlenbetrieb in der alten „Paier-Peter-Mühle“ miterleben. Mühle und Mühlstube sind restauriert und voll funktionsfähig, im Sommer gibt es in der Nähe auch eine Jause und guten Lavantaler Most. Südöstlich von St. Stefan ist die Burgruine Hartneidstein ein beliebtes Ausflugsziel. Hier dürfte sich schon zu Römerzeiten ein Tempel befunden haben, auf der um 1300 erbauten Burg herrschten (neben anderen) die Grafen von Cilli, die wir in unserem Abriss aus der Geschichte Wolfsbergs bereits erwähnten. Die Burg gelangte 1425 in bambergerischen Besitz, wurde 1469 bei einem Türkenüberfall niedergebrannt, wieder aufgebaut und ist seit dem Ende des 18. Jahrhunderts dem Verfall ausgeliefert. Alle vier Rundfahrten hatten eines gemeinsam: Sie bewegten sich durchwegs auf Wolfsberger Gemeindegebiet. Und jetzt sind wir auch restlos sicher, dass wir es mit der zweitgrößten Stadtgemeinde Österreichs zu tun haben.

Nicht besonders weit von der Stadt Wolfsberg entfernt und unbedingt sehenswert ist das Benediktinerstift St. Paul im unteren Lavanttal: Das von Graf Engelbert I. von Spanheim 1091 in der schon bestehenden Burg Lavant gegründete Stift erlebte wechselhafte Zeiten; einmal brannte es ab (1376) wurde aber wieder aufgebaut, und zwischen 1782 und 1809 war es sogar stillgelegt, wurde jedoch von Benediktinern aus St. Blasien im Schwarzwald neuerlich besiedelt. Sie brachten wertvolle Kunstsammlungen (Werke von Rubens, Rembrandt, Dürer und dem Kremser Schmidt), Bücher und Handschriften mit. Der 1897 aufgenommene Schulbetrieb besteht immer noch. Neben den Sammlungen ist hier auch das Lavanttaler Obstbaumuseum einen Besuch wert; es befindet sich im ehemaligen Pferdestall des Benediktinerstiftes. Rings um Wolfsberg gibt es mit der Saualpe im Westen und der Koralpe im Osten herrliche Berge, deren höchste Erhebungen sich auf etwas mehr als 2000 Meter „aufschwingen“. Sie sind nicht schroff, eher sanft, und die Almmatten bilden vor allem zur Almrauschblüte im Juni und im Juli einen wunderbaren roten Teppich, den man wirklich einmal gesehen haben muss. Zur kalten Jahreszeit haben die Brettel-Artisten die Qual der Wahl, welchem Gebiet der „Schi Region Süd“ sie den Vorzug geben sollen: Sechs Skilifte gibt es auf dem zur Saualpe gehörenden Klippitztörl. Ebenso viele Aufstiegshilfen zählt die Heibalm im Osten, die nahe der Packalpe gelegen ist; hier macht eine Flutlichtanlage die Nacht zum Tag, eine tolle Angelegenheit für alle, die auf Abendsport angewiesen sind. Weiter südlich es dann die Weinebene. Sieben Lifte, 50 Hektar Pistenfläche und für die Rodler eine bestens präparierte, 1700 Meter lange Naturrodelbahn. Den krönenden Abschluss bildet die imposante Koralpe, auf der mit dem 2141 Meter hohen Speikkogel der höchste Punkt erreicht ist. Auch hier jede Menge Lifte (7) eine Europacup-Rennstrecke und viele Super-Pisten. Im Sommer erfreut sich der Berg bei Modellfliegern und Hängegleiterpiloten höchster Beliebtheit.

Quelle: Stadtgemeinde Wolfsberg